833
nh

Path. 833 nh Mellin

Von dem

Keichhusten der Kinder,

welcher
in den Jahren 1768. u. 1769.
in Langensalza herrschte.

Von

Christoph Jakob Mellin der Arze-
neigelahrheit Doctor, der churbaierischen
Akademie der Wissenschaften Mitglied der her=
zogl. lat. Gesellschaft zu Jena Ehren=
mitglied und Practicus zu
Langensalza.

Frankfurt und Leipzig,
bey Joseph Aloys Crätz, 1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
Erlauchten
Churbaierischen Akademie
der Wissenschaften
widmet
gegenwärtige Blätter
zu einem öffentlichen Merkmal
seiner Hochachtung
und
Dankbarkeit
für die geschehene Ernennung
zu
einem Mitglied der Akademie.

der Verfasser.

Vorbericht.

Ich handle in diesen wenigen Blättern eine epidemische Krankheit, die ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, ab. Meine eigene Nachrichten von Schriftstellern beweisen, daß schon viele von dem Keichhusten geschrieben, und Männer, deren Einsichten unendlich grösser sind, als die, welche mir die weise Vorsicht gegeben.

Ich hätte mich also billich von meinem Vorsatze abhalten lassen sollen: allein die Begierde meinem Nebenmenschen nützlich zu werden, verleitete mich einen Versuch zu wagen, und meine Gedanken und Beobachtungen von dieser Krankheit mitzutheilen. Dieses ist auch die Ursache, warum ich diese Abhandlung in teutscher Sprache liefern.

Vorbericht.

Ich habe das, was ich selbst gesehen, angemerkt, es deutlich zu beschreiben mich bemühet. Vielleicht bin ich aber doch in einigen Stücken zu kurz gewesen? Doch hoffe ich nicht unverständlich geworden zu sein. Ich hätte mich über diese und jene vorkommende Fälle genauer erklären können, ich würde aber denkenden Lesern ein Mißvergnügen erwecket haben. Meine Bemühungen werden mir reichlich belohnet sein, wenn diese Blätter den Beifall rechtschaffener Männer erhalten.

Langensalza, den 12 Hornung 1770.

Mellin.

Von

Von dem Keichhusten unter den Kindern.

I Kapitel.

Geschichte der Krankheit.

Von dem September des 1768., bis in die Mitte des Märzmonats des 1769sten Jahres, herrschte an sehr vielen Orten, und auch hier in Langensalza, unter den Kindern, der Keichhusten.

Er zeigte sich unter einer doppelten Gestalt: denn er war bei einigen ohne ein merkliches Fieber, bei andern andern aber mit einem Fieber, welches einem anhaltenden drei-

tägigen nicht unähnlich zu sein schiene, begleitet. Denn die Hitze, der geschwinde Puls, und eine große Mattigkeit hielten beständig an, und meistens um den andern Tag, befanden sich die Kranken schlimmer.

Dieses war auch bei unserm Keichhusten das wahre Unterscheidungszeichen: befande sich aber der Kranke an einem Tage, so wie an dem andern, so war es sicher ein von Würmern entstandener, dem Keichhusten ähnlicher Husten Ich habe zwar wenige dergleichen Kranke gehabt, ich sehe aber zu meinem Vergnügen, daß ein aufmerksamer Beobachter eben dieses wahrgenommen.*

Wenigstens schiene der Ausbruch der Zähne, und die Würmer, den Keichhusten zu unterhalten.

Bey vielen stellte er sich bald nach den Masern ein; doch habe ich ihn bei keinem Erwachse-

---

* Hannöverisches Magazin 23 Stück von 1769.

wachsenen, deren ich dreye an den Masern zu bedienen hatte, auf sie folgen gesehen.

Ich habe auch bei keinem Kranken bemerkt, daß er von zurücke getrettenen Masern entstanden wäre.

Viele bekamen den Keichhusten, ob sie gleich nicht von den Masern ergriffen worden: und ich glaube daher folgern zu können, daß der Keichhusten, eine eigene Krankheit gewesen.

Es wurden Kinder von allem Alter ergriffen, doch erfuhre der Säugling die Heftigkeit des Hustens, und seiner Zufälle, weit stärker, als diejenige, welche schon einige Jahre zurück geleget hatten.

Der Verlauf des Keichhustens war folgender: Im Anfang war der Husten trocken, nach einigen Tagen aber kam der Auswurf, und es stellte sich am Ende eines jeden Anfalls, eine Neigung zum Erbrechen, und ein wirkliches Erbrechen eines sehr zähen Schleims ein; auch hörete der Anfall nie eher

auf, biß der Schleim weggebrochen worden. Das Atemholen war währendem Anfall sehr beschwerlich und tief, und man hörte oft einen pfeiffenden Ton. Auch ausser dem Anfall war bey den meisten Kranken, ein Röcheln auf der Brust wahrzunehmen, und sie empfanden ehe der Anfall kam eine gewiße reitzende Empfindung, die sie nicht beschreiben, wodurch sie aber einige Minuten, den nun kommenden Anfall vorher bestimmen konnten.

Bei dem Anfall des Keichhusten wurde das Gesichte sehr aufgetrieben, roth und dunkelblau; die Augen sahen starr aus, und Thränen flossen an den Wangen herab, oft kam ein Schlugsen darzu, und durch das Niesen kam zum Munde und Nase eine Menge Schleim heraus. War die Haut ausser dem Anfall trocken, und die äußern Glieder kalt anzufühlen, so erzwang hingegen die Heftigkeit der Bewegung einen sehr starken Schweiß. Verschiedene bluteten aus der Nase, und bei den einen habe ich einen Blutauswurf, doch ohne schlimme Fol-

gen

gen gesehen. Der Schlaf war unruhig; denn die Einfälle des Hustens störeteu unsere Kranken in der Ruhe, weil er bei nächtlicher Weile gemeiniglich weit heftiger als am Tag war. Der Leib war bey allen verstopft, ausgenommen zweyen, welche in der Krankheit einen Durchfall bekommen.

Fast alle hatten eine mit einem zähen weiß gebleichten Schleim überzogene Zunge, und die, welche ihre Gedanken durch Worte auszudrucken im Stande waren, klagten über einen schleimichten garstigen Geschmack im Munde.

Die Eßlust verlohre sich bald im Anfang der Krankheit, sie fande sich aber wieder, so bald der Magen von einem Theil des Schleims befreiet worden: daher auch viele, besonders aber Säuglinge, sobald der Anfall vorüber war, mit großer Begierde sich sättigten; dieses geschahe aber allemal zu ihrem Nachtheil, denn der bald darauf folgende Anfall war noch wol heftiger, und die Speise wurde unverdauet weg gebrochen. Andere bekamen die Eßlust

nicht

nicht wieder, als denn, wann der Schleim ganz abgeführet worden, und der Husten und das Fieber sich geleget hatten.

Die Heftigkeit der Anfälle war bey den meisten, besonders aber Säuglingen so groß, daß man glauben mußte, sie würden unter den krampfhaften Bewegungen sterben oder ersticken. So sahe ich zu zweenmalen, daß der zähe Schleim, den die zarte schwächliche Kinder nicht heraus bringen konnten, ihnen den Atem versetzte, und sie aussenblieben. Die Art der Rettung werde ich unten anzeigen. Die Anfälle kamen zu keiner gewissen Stunde, wie dieses Hoffmann *, und der Herr von Rosenstein **, bemerkt haben.

Dieser Keichhusten war nicht selten gefährlich, und tödlich: unsere Todtenliste bestätigte auch die Erfahrung vieler Schriftsteller, daß

* Medicin rat. Syftem. Cap. de Tussi imprimis rhevmat.

** Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten. Seit. 268.

daß er bey Kindern, die das dritte Jahr noch nicht erreichet haben, oft tödlich ablauft.

Diejenige Kranken, bey denen der Husten sich selbst überlassen, oder auch auf eine ungeschickte Art behandelt wurde, nahmen gemeiniglich ein unglückliches Ende. Viele verlohren dabey ihr Leben: andere blieben, wann sich auch die noch übrigen Kräften des Körpers selbst halfen, sehr lange mit dem Keichhusten behaftet, oder fielen in andere Krankheiten-Versetzungen, die Auszehrung, u. s. w.

Aehnliche schädliche Folgen mußten diejenige erfahren, welche sich zu frühe einer gehörigen schicklichen Heilart entzogen; wovon ich unten Beispiele anzuführen Gelegenheit haben werde.

Wurde die Krankheit gehörig behandelt, so erhielten auch die Kranken meistens in kurzer Zeit ihre vollkommene Gesundheit wieder.

Doch dauerte der Husten auch der genauesten Behandlung ungeachtet bei einigen sehr

lange,

lange, wenn auch gleich das Fieber ganz gewichen war: die Ursache mochten wohl begangene aber verschwiegene Fehler in der Lebensordnung seyn, welche die gänzliche Heilung verzögerte. Einige schwollen auf und starben, andere starben an Zuckungen oder Gichtern, Brüche und Verrenkungen, welche einige Schriftsteller bemerkt haben, habe ich nicht gesehen.

II Kapitel.

Erklärung der Krankheit.

Ich wende mich nunmehr zu der Untersuchung der Ursachen und Zufälle dieses Keichhusten, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich seine Beschaffenheit in etwas werde entwickeln können.

Der Keichhusten war epidemisch. Man muß allerdings glauben, daß epidemische Krankheiten allgemeine Ursachen zum Grunde haben.

Die Aerzte haben von je her die Luft als die allgemeine Ursache, aller epidemischen Krankheiten angesehen.

Sie haben aber einen Unterschied gemacht und dafür gehalten, es wäre zu der Entstehung einiger Krankheiten eine besondere giftartige Materie, welche in der Luft sich befinde nöthig; dahingegen andere, ganz allein, von einer plötzlich starken Veränderung der Luft ihren Ursprung nehmen.

So haben sie zum Beispiel in der Pest, den Kinderblattern, Masern, u. s. w. einer solchen giftartigen Materie die Schuld beigemessen, da hingegen in andern Epidemien z. E. den Entzündungsfiebern, den bösartigen Fiebern der vorhergegangenen veränderlichen Witterung, solche Folgen zugeschrieben worden. Ich habe aber nicht nöthig mich in eine Untersuchung dieser Sache weiter einzulassen, da sie schon von einem vortrefli-

chen

---

* Medicus Beobachtungen. Briefe von der Ausrottung der Kinderblattern.

chen Arzt * genau auseinander gesetzt und entschieden worden. Vielmehr will ich mich zu erklären bemühen, wie der Zustand und Veränderung der Luft, unsern Keichhusten herfür zu bringen im Stande gewesen.

Der Sommer des 1768. Jahres, war wie ich berichtet worden, in unserer Gegend sehr warm und trocken. Der Anfang des Herbsts wie ich selbst empfunden, sehr kühle und feucht, und die folgende Monate zimlich neblicht, regnicht, und kalt.

Die Erfahrungen der größten Aerzte sollen zugleich den Stoff zu meinem Beweise abgeben.

So bemerkte der unsterbliche Friderich Hoffmann den Keichhusten, wenn auf einen sehr warmen Sommer, ein kalter Herbst folgte; und er sahe ihn epidemisch, in dem heftigen kalten Winter, und dem darauf folgenden Frühling, des 1709. Jahres. Er giebt die unterdrückte Ausdünstung als die erste Folge

an,

an: doch glaubt er auch giftartige Dünste in der Luft anzutreffen, und diese als die Ursache der Krankheit anklagen zu können. *

Der große Sydenham bemerkte im November des 1679. Jahres, als der October sehr regnicht war, den Keichhusten, und er schreibt ihn diesem veränderten Zustand der Luft zu. **

Der unvergleichliche Huxham sahe den Keichhusten zu verschiedenen Zeiten, meistens bey feuchter und kalter Witterung, und es ist der Mühe werth seine eigene Gedanken in seinen schönen Schriften nachzulesen. ***

Ich übergehe andere ähnliche Beobachtungen, da diese angeführte, mir schon hinreichend zu seyn scheinen, aus ihrer Aehnlichkeit mit den Beobachtungen bei unserm Keichhusten folgern zu können, daß auch unser Keichhusten

---

* Med. rat. loc. cit.

** Oper. Med. Gen. 1757. 4. T. 1. p. 194.

*** Op. Phys. med. et Reichl. Tom. I. de aere et mortis epidem. Vol. II. pag. 208. 290. 300. et alibi.

in seiner Entstehung, dem Zustand der Luft den ich vorhin beschrieben, viel zu danken habe. Die Erfahrung beweiset, daß jede plötzliche Veränderung der Luft, auch in unserm Körper eine Veränderung mache, die der Stärke und Dauer der Ursache angemessen ist.

Durch eine auf eine große Wärme, plötzlich folgende feuchte kalte Luft, wird die Ausdünstung, welche vorher frei und gehörig von statten gegangen, auch wol stark gewesen, auf einmal gehemmt und unterdrückt, die Schweißlöcher werden zusammen gezogen und verstopft, und die ausdünstende Materie bleibt also im Körper zurücke, und versetzt sich auf seine innere Theile.

Und bei wem ist es wol leichter geschehen, daß die Ausdünstung gehemmt und unterdruckt wird, als bey Kindern? Haben sie nicht einen zarten Körper und weite Dunstöfnungen? Setzen sie sich nicht viel leichter, weil sie den Schaden, der daraus entstehen kann, nicht kennen, einer solchen Luft aus? Dieses geschiehet nun auf der Oberfläche des Körpers: wie

wie weit schädlicher und gefährlicher müssen nicht die Folgen sein, die eine solche feuchte und kalte Luft in den innern Theilen, besonders aber der Lunge, da wir sie unmittelbar durch das Atemholen in uns ziehen, verursachet? Sie wird durch ihren Eingang in die Luftröhre und die Lungen, die daselbst befindliche unzahlbare Dunstöfnungen ebenfalls verschliessen, und die feine Feuchtigkeit, welche von den Drüsen in den Luftröhren abgesondert wird, in dem sie die Oefnungen verstopft, zum stocken bringen, dadurch wird der Zufluß der folgenden Säfte immer stärker, je mehr er gehindert ist, in seinem Lauf weiter zu gehen; die Theile werden gereitzet, nicht so wol von den andringenden als stockenden und dadurch scharf gewordenen Säften, und es entstehet ein Husten, welcher gemeiniglich ein catharralischer Husten genennet wird.

Ich sollte fast glauben, daß der Keichhusten im Anfang wirklich allemal von der nämlichen Beschaffenheit gewesen, durch folgende Ursachen aber heftig und krampfhaft geworden.

Erstlich weil er solche Körper angrieffe, die der natürlichen Schwäche wegen leicht zu krampfshaften Bewegungen geneigt sind. Erwachsene bekamen ebenfalls zur nämlichen Zeit heftige Husten, aber keinen Keichhusten: aber in Engelland wo meistens durchgehends eine kalte feuchte Luft ist, herrscht er auch oft unter den Erwachsenen.

Zweitens waren die meiste Kranken, durch die kurz vorhergehende Masern noch mehr geschwächet worden.

Drittens; weil wol bey vielen, von der Masern-Materie noch etwas zurücke geblieben; denn die wenigste Kranken wurden bey den Masern gehörig mit Arzeneien und einer ordentlichen Lebensordnung behandelt.

Vierdtens: Begangene Fehler in der Lebensordnung, welche noch schlimmer waren, wann der Kranke eben den Masern entronnen.

Fünftens wann die Zahnarbeit oder Würmer, welche ohnehin leicht bey den Kindern Zuckungen erregen, den Keichhusten unterhielten.

Es giebt Aerzte, welche den Schleim, der bey dem Anfall mit dem Erbrechen abgehet vor die Ursache der Krankheit halten, und ich muß gestehen, daß ich im Anfang es selbst glaubte, nachher aber bey mehrerem Nachforschen ansienge zu zweifeln, und ihn endlich als eine Folge der Ursache ansahe.

Es ist gewiß daß er sich in dem Magen aufhält, ich läugne aber deßwegen nicht, daß nicht auch in der Luftröhre und den Lungen ein zäher Schleim abgesondert und durch den Husten ausgeworfen werde: das Röcheln auf der Brust und der feinere Schleim, welcher manchmal ohne Erbrechen abgehet, zeigen es deutlich.

Die Entstehungsart dieses zähen Schleims in dem Magen ist wie ich mir vorstelle folgende. Wenn durch den heftigen Husten, die unter der Brust liegende Theile, mit zugleich krampfhaft bewegt werden, so wird die Verdauung gehindert, und dadurch der Schleim erzeuget. Kinder sind ohnehin leicht geneigt

Schleim und Säure zu erzeugen, weil ihre Verdauungswerkzeuge schwach sind. Ferner nahmen die mehreste gleich nach dem Anfall wodurch sie eines Theiles des Schleims erlediget worden, gleich wieder Speise zu sich, welche natürlicherweise der schwache Magen nicht verdauen konnte, und also blieb immer neuer Zunder zurücke.

Hieraus erhellet meinem Ermessen nach, daß der Schleim eine Würkung, nicht aber die Ursache des Keichhusten seie. Er konnte und mußte sonsten bey allen, die schlecht verdauen und viel Schleim erzeigen erfolgen, welches aber wie die Erfahrung lehret nicht geschiehet. Es ist wahr, die Kinder werden wenn sie den Schleim weggebrochen haben munter, und befinden sich erleichtert: solte man aber hieraus den Schluß machen können, der Schleim wäre die wahre Ursache des Keichhusten? Keineswegs! Die Kinder werden nicht alleine deßwegen, weil sie einen Theil des ihnen beschwerlichen Schleims, sowol durch den Aus-

wurf von der Luftröhre, als auch durch das Erbrechen aus dem Magen, von sich gegeben; sondern auch vielmehr, weil die krampfhafte Bewegungen wieder nachgelassen haben, erleichtert.

Und hierinnen gebe ich dem Herrn von Rosenstein * meinen Beifall; aber seine Gedanken von der Ursache des Keichhusten, und seiner epidemischen Beschaffenheit, erregten bei mir einige Zweifel, die man mir vorzutragen erlauben wird.

Der Herr von Rosenstein will die Ursache des Keichhusten, vor eine mit derjenigen, welche die Blattern und Masern hervor bringt ähnliche oder gleiche Materie, und fast vor Insecten halten.**

Ich glaube allerdings, daß eben die Luft, und andere Ursachen die zu dem Keichhusten Gelegenheit geben, die Blattern und Masern

* angef. O. Seit. 266.
** S. 269. 270.

zu derselben oder zu einer andern Zeit bewürken können; warum aber eben diese und keine andere Krankheit unter den nämlichen Umstänständen erfolgen? und warum sie unter eben diesen Umständen nicht erscheine ist mir unbekannt. Die Beweise aber, daß es Insecten sein sollen, welche den Keichhusten erzeugen, scheinen mir schwach zu sein. Ein Beweiß ist dieser: Der Keichhusten soll unsern Vorfahren unbekannt gewesen sein. Gesetzt es wäre wahr — ich habe leider nur die Aphorismi des Hyppocrates, und in diesen stehet eine einzige Stelle wo eines heftigen Kinderhustens, wovon einige buggelicht geworden sind, gedacht wird.* Solte da nicht der Keichhusten gemeint sein? Wie folgte denn dieses? Solten wir nicht vielmehr Ursache haben zu glauben, daß wann er ja unsern Vorfahren ganz unbekannt gewesen wäre, unsern schwächlichen Körpern seie die Schuld beizumessen. Dieses mag auch wol die Ursache sein, warum ein

Mensch

---

* Aphorism. Sect. VI. Aphor. 46.

Mensch nur einmal in seinem Leben den Keichhusten bekommt; denn eine solche Epidemie kommt erst nach einigen Jahren wieder, wir hatten hier 16 Jahre vorher den nämlichen Keichhusten, und indeßen erhält der Körper schon mehr Stärke und Kräfte, wodurch er die Krankheit von sich entfernet. Wie dieses der vortrefliche Medicus von den Blattern behaupten will. *

Die epidemische Beschaffenheit des Keichstens glaubt der Herr von Rosenstein dadurch zu beweisen, weil Er ihn ansteckend befunden. ** Ich solte glauben der Herr von Rosenstein könne nicht gewiß sein, ob nicht die Kranken, denen Er das Gift oder die Materie des Keichhusten mitgebracht zu haben glaubt, selbiges schon bei sich gehabt haben. Mußten sie denn nicht in einerlei Luft mit ihme leben, und sie einathmen? Ein anders wäre es wann die Ansteckung so wie bey den Kinderblattern durch

* angef. Ort.

** Seit 267.

die Berührung, bey der Ruhe durch das Einathmen der faulen Dünste von Excremente u. s. w. geschehen könnte.

Denn ich sollte fast glauben eine Epidedemie könne auch ohne Ansteckung seyn. Wer wird sich wol einfallen lassen ein Catharr, Lungenentzündung, Halsentzündung u. s. w. ansteckend zu nennen, und doch können sie so allgemein herrschen als eine andere ansteckende Krankheit.

Ich will mich bey der Erklärung der verschiedenen Zufällen des Keichhustens nicht aufhalten. Die meisten lassen sich leicht von der verstärkten Bewegung des Blutes, und dem Antrieb desselben gegen die obere Theile des Körpers die Brust und den Kopf herleiten: denn es ist ganz natürlich, daß, wenn die in der Luftröhre, oder den Lungen stockende und scharf gewordene lymphetische Materie, zum Theil mit ins Blut gebracht wird: sie bei ihrem Eingang die Gefäße reitzt, und daher den

Um=

Umlauf des Blutes verstärkt, und fieberhafte Bewegungen macht. Andere kommen von denen Krämpfen, welche sich dem ganzen Körper in ihrer Würkung mittheilen, welches durch den Zusammenhang der Nerven erfolget. Woher aber das Wechselfieber entstanden, dieses getraue mir nicht genau zu erläutern. Zufrieden, daß meine Heilart mit dem glücklichsten Erfolg ausgeübet wurde, will ich gerne Aerzten, die eine weitläuftige Einsicht, viele Erfahrung, und einen aufmerksamen Beobachtungsgeist haben, dieses zu entwickeln überlassen.

III Kapitel.

Behandlung des Keichhusten aus den Schriften der Aerzte.

Ich will hier die Heilart des Keichhusten, aus den Schriften, die ich selbst besitze, anzeigen. Ich weiß, daß ich deßwegen

keine genaue Anzeige aller Heilarten, die von Aerzten jemals gebraucht worden, liefern kann. Doch denke ich die wichtigste anzeigen zu können.

Sydenham einer der größten Beobachter der Natur, hielte diese sehr hartnäckige und fast unüberwindliche Krankheit, durch gelinde wiederholte Ausführungsmittel, das Aderlassen und Blasenpflaster. Er verwirft Brust und Schweiß treibende Arzeneien als unnütze und höchst schädlich. *

Friderich Hoffmann verordnete gegen den Keichhusten äußerlich eine Brustsalbe, Clystiere, Fußbäder, das Reiben der Füße, und Blasenpflaster.

Innerlich gab er zuerst um die Krämpfe zu lindern, eine Lattwerge von Süßmandelöhl, Wallrad, und weißen Mohnsirup: darauf eine Mixtur, welche den Brechweinstein zu einem Gran enthielte, (diese Vorschrift ist aber sehr weit-

* Oper. Tom. 1. pag. m. 194. 195.

weitläufig) welche auch den andern Tag wiederholet wurde. Außer diesen Mitteln gab er sauertilgende und kühlende Mitteln, in Pulvern und Mixturen. Gegen den von zurücke getrettenen Ausschlägen entstandenen Keichhusten, rühmt er vorzüglich den mineralischen Aethiops. Endlich schreibt er durch eigene Erfahrung überzeuget, die beste und zuverläsigste Hülfe dem Brechweinstein zu.*

Huxham läßt bey einer vorhandenen offenbahren Vollblütigkeit, oder wenn sich ein Blutauswurf ereignet, oder das Fieber sehr heftig, oder das Gesicht während dem Anfall ganz blau und schwarz wird, zu Ader, und wiederholet auch wol das Aderlaßen nach den Umständen der Kranken. Darauf giebt Er den Meerzwiebelsaft oder die Ipecacuanha, um ein Erbrechen zu erregen, und dieses wiederholt er wol zu drei biß viermal, biß der zähe Schleim meistens weggebrochen worden. Ferner

* Med. rat. syst. loc. cit.

ner laxiert er mit gelinden Mitteln, der Rhabarbar, dem Mercurius alcacisatus,* und mit versüßtem Queckfilber. Endlich sucht er den Magen und die Nerven, durch Queckfilber-Arzeneien, und die peruvianische Rinde zu stärken. Er verwirft die specifische Arzeneien, und lobt vorzüglich gute Würkungen der Rinde auch wegen diesen beeden Ursachen, weil sie ein sehr schönes Fiebermittel, und den Würmern, die nicht selten den Keichhusten unterhalten, sehr zuwider ist.

Die Beschwerlichkeit des Atemholens sucht er durch eine Auflösung von Gummi Ammoniaco, oder dem Saft der Kellerwürmer zu haben. Die Heftigkeit des Husten lindert er mit Krampf stillenden Arzeneien. Er giebt auch den Anschlag im Nacken ein Blasenpflaster anzulegen,

---

* Diese Arzenei bestehet aus 2 Theilen Krebsaugen-Pulver und 1 Theil Queckfilber, welche miteinander in einem steinernen Mörsel so lang gerieben werden, biß die Kügelchen des Queckfilber unsichtbar werden.

zulegen, und die scharfe Feuchtigkeit von der Lunge abzuleiten. Endlich empfiehlet er das Landleben, fleißiges Ausreiten, und eine genaue und leichte Diät; wie auch unter gehörigem nach den Umständen des Kranken eingerichteten Gebrauch, die kalten Bäder. *

Robert Rosytt lobet ebenfalls die Heilkräfte der peruvianischen Rinde in dem Keichhusten. **

Der sel. Werlhof verschrieb im Jahr 1766 einem Kranken, welcher den Keichhusten hatte 1 Unze versüßten Salpetergeist in 8 Unzen Corallensirup, und ließ Morgens und Abends 2 Theelöffel voll nehmen. ***

Sein würdigster Nachfolger Herr Zimmermann gab in dem epidemischen Keichhusten

---

* Op. Phys. Med. Tom. I. Vol. I. p. 98. seq. et Vol. II. p. 290.

** von den Nervenkrankheiten Seite 258. 1766. 8.

*** hannöverisches Magazin Stuck 80. vom vom Jahr 1768.

sten im Jahr 1766. mit dem besten Erfolg Brechmittel. *

Herr Armstrong bediente sich ebenfalls mit vielem Nutzen einer Antimonial-Solution, und schreibt ihr im Keichhusten weit mehr Kräfte als der Ipecacuanha und dem Meerzwiebelsaft zu. **

Herr Gesner gab in dem epidemischen Kinderhusten zu Nördlingen, die Ruhrwurz und den Brechweinstein ohne Hülfe; den Bisam aber und das Tabaksextract mit gutem Nutzen. Er versuchte den Bisam allein, und auch in Pillen zu 2 Drittheilen mit 1 Drittheil Tabaksextract verbunden. ***

Der Herr von Rosenstein glaubt, daß in dem Keichhusten die Blätter des wilden Rosmarins

---

* von der Ruhr S. 65.

** Versuch von den Kinderkrankheiten S. 50 — 53.

*** Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneigelahrheit Nördlingen 1769. Seit. 199 — 203.

marins, als Thee fleißig getrunken, helfen könnten. Er führt verschiedene von andern gerühmte Arzeneien an, als den Bisam, Pillen aus Tabaksextract, die Naphta Nitri, und des Frobens Spiritus aethereus. Er selbst bedienet sich gelinder Brechmittel, worunter die Ipecacuanha das sicherste: er giebt sie in kleinen wiederholten Dosen am guten Tag, und hält damit so lange an, bis der Husten überwunden ist. Bey vollblütigen Personen, oder wenn sich ein Nasenbluten äussert, läßt er eine Ader öfnen. Der Verstopfung des Unterleibs wird durch Clystiere abgeholfen. Am Ende der Krankheit braucht er die peruvianische Rinde. *

Herr Unzer behauptet, ohne Brechmittel fände bei dem Keichhusten gar keine Heilart statt; diese bewürkten sie aber vollkommen. Er giebt warmes Bier mit etwas Butter zum erbrechen, und an einem Ort preiset er auch den Goldschwefel des Spiesglases an. Er führt

* angef. Buch, S. 271 -- 276.

auch den Kellerwürmer = Sirup als ein untrügliches Mittel aus dem Chnyne an: man wirft nämlich Schaben oder Kellerwürmer in weisen Wein, drückt ihren Saft aus, vermischt ihn mit genug Zucker, und macht einen Sirup daraus. *

In den Londonschen Medicin. Bemerkungen und Untersuchungen, werden sowohl die gute Würkungen des Bibergeils, und der peruvianischen Rinde, ** als auch der Brechweinstein in sehr kleinen Dosen angepriesen. *** Man läßt 2 Gran Brechweinstein, mit einem halben Quintgen Krebsschalenpulver, genau mischen. Eine ähnliche Arzenei hat auch Herr Donald Monro: er läßt 10 Quintgen Krebsschalenpulver, und 1 Quintgen Brechweinstein zu einem sehr feinen Pulver reiben, und giebt 3 = biß 10 Gran alle 4 oder 6 Stunden. ****

In

---

* der Arzt 4 Band S. 506.

** 3 Band S. 238. 243.

*** angef. Ort S. 271.

**** Beschreibung der Brittischen Feldkrankheiten S. 244.

In dem Hanöverschen Magazin vom 1768 Jahr werden verschiedene Heilarten angegeben, die vorzüglichste aber lieferte der Herr Profeßor Mathian. * Er läßt die Chinawurz fleißig in Thee trinken. Er giebt Wallrad mit gleichviel Candiszucker und Meerzwiebelhonig. Als ein gutes Mittel wird ein Sirup aus 2 Lot Candiszucker, und 8 Lot Wacholderbeerbrandewein gelobt. Er läßt das Kind mit erweichenden Mitteln waschen und einreiben. Endlich giebt er auch eine Saamenmilch von weißen Mohnsaamen, und dem weißen Mohnsirup. Bei starken und vollblütigen soll zu Ader gelassen werden.

Herr Ebeling hat in seiner Probeschrift die nämliche Heilart vorgetragen. Doch hat er auch vieles von andern; nur wundere ich mich die peruvianische Rinde hier verworfen zu sehen. **

* St. 82.

** de thussi inf. convulsiv Gott 1768. 4.

Herr Geller bediente sich im Keichhusten einer sehr weitschweifigen, und fast möchte ich sagen unschicklichen Heilart. Ihm ist sie gelungen, und da er sich Nachfolger wünscht, so verweise ich gerne auch seine Abhandlung. *

VI Kapitel.

Meine eigene Heilart.
Anzeigen zu der Heilart.

Der Vorgang berühmter und würdiger Aerzte, und die Betrachtung der Krankheit leitete mich zu folgender Heilart: Das freiwillige Erbrechen des zähen Schleims brachte mich gleich im Anfang auf den Gedanken, durch Brechmittel auszuführen; ich wurde auch durch folgende Umstände noch mehr bestärket.

Ein-

* Scrutinium de tussi epid. inf. convulsiva An. 1757. in ducatu Megapolitano furente Autore C. G. *Geller*. Rostoch. 1763. 4.

Einmal weil ich keine Möglichkeit sahe, wie die wahre Ursache des Keichhusten selbst anzugreifen, zu verbessern, und auszuschaffen wäre: denn wie konnte man die Ursache des Reitzes, welcher die krampfhafte Bewegungen würkte, oder den Reitz selbst aus dem Grunde heben, da die Brustmittel ohne Nutzen waren. Zweitens weil ich durch den Augenschein überzeuget wurde, daß das freiwillige Erbrechen die Kinder erleichterte. Drittens weil ich glauben konnte, der Materie des Keichhustens eine andere Leitung zu geben, wie nach Sydenhams Meinung die abführende Mittel, dem Keichhusten abzuhelfen. *

Ich richtete also meine erste Anzeige dahin, den zähen Schleim auszuführen.

Diese Anzeige konnte ich am schicklichsten durch Brechmittel, Laxiermittel und Clystiere erfüllen.

Ich habe oben schon gesagt, daß der Schleim durch die geschwächte oder ganz verhinderte Ver-

* Libr. cit. p. m. 195.

dauung, in den ersten Wegen dem Magen und Gedärmen sich erzeuge, und eine Folge der krampfhaften Bewegungen sein. Es könnte also wohl wunderbar scheinen, daß ich zu meinem zu erreichenden Endzweck Brechmittel gebraucht, da es doch bekannt ist, daß sie selbst durch einen Krampf würken; und also einen Krampf durch einen andern heben wollen: Wenn ich aber in der Folge zeigen werde, wie vorsichtig ich dabey verfahren, und wie glücklich, ja manchmal fast wunderbar der Erfolg davon gewesen, so wird man sich keineswegs daran stossen.

Warum ich Laxiermittel und Clystiere gebraucht, davon werde ich die Ursachen in der Folge angeben.

Die zweite Anzeige war diese: die starke Krämpfe zu lindern.

Die Brechmittel waren bey den meisten die besten Krampf stillende Mitteln. Ich habe sie seit der Zeit bey verschiedenen Kindern,

die

die wirkliche Anfälle von der fallenden Sucht hatten, mit weit vortheilhafterer Würkung, als man sonsten alle Krampf stillende Mittel zu gebrauchen pflegt, angewendet. Bey wenigen waren die Krampfanfälle so heftig, daß sie eigene Mittel erforderten.

Da der Erfolg der Brechmittel nicht bei allen gleich glücklich war, und sich auch nach wiederholtem Gebrauch derselben, dennoch immer noch neuer Schleim erzeugte, so war es natürlich und nöthig daran zu gedenken, wie der Erzeugung des Schleims Hindernüße gesetzt werden könnten.

Hieraus erfolgt die dritte Anzeige: die geschwächte Theile zu stärken, und dem Körper seine Kräfte wieder zu geben.

Aus der Claße der stärkenden Mittel thut die peruvianische Rinde vorzüglich gute Dienste. Das Fieber verlangte keine besondere Heilung. Es war niemals so heftig daß es eine Entzündung drohete, und das Nasenbluten er-

setzte die Stelle des Aderlassen, welches ich bei einem Kranken vorzunehmen entschlossen war. Gleich auf den Gebrauch der Brechmittel wieche es meistens, oder wenn ja noch geringe fieberhafte Anfälle zurücke blieben, so verschwanden sie bey dem Gebrauch der peruvianischen Rinde. Die zufällige Krankheiten aber forderten eine eigene Anzeige, und diese war die vierdte:

Die Würmer auszuschaffen, und den Durchbruch der Zähne zu erleichtern.

Jenes würde durch die Ausführungsmittel und die peruanische Rinde, dieses aber durch Clystiere, und ein gelindes Reiben des Zahnfleisches, auch öfterm Kauen an einer Veilgen- Süßholz- und andern Wurzeln, u. s. w. erweichet.

Diät oder Lebensordnung.

Da einige Kranke sich außer dem Bette aufhalten und herumgehen konnten, so mußte alle Vorsicht angewendet werden, daß sie sich nicht erkälteten, denn die geringste Erkältung erzeugte sogleich noch stärkere Ruckfälle.

Die, welche sich im Bette aufhalten mußten, durften nicht zu warm gehalten werden: ich mußte hierauf um so mehr Achtung geben, weil die Wärme und das warm halten der Kranken noch bey vielen in großer Achtung stehet, und angepriesen wird.

Das Bette oder die Wiege durfte weder am Ofen, noch an einem solchen Orte, wo eine Zugluft zukommen konnte, stehen.

Die Eßlust war zwar fast bey allen verlohren, war sie aber noch in etwas vorhanden, oder kam sie nach und nach wieder, so mußte folgendes beobachtet werden: Fleisch, Eyer, Kuchen und alle schwer zu verdauende

Speisen mußten im Ernste vermieden werden. Dagegen erlaubte ich Habergrütze, Gersten und Reißschleim, und Suppen, jedoch durfte kein Ey dazu kommen, desgleichen abgekochtes Obst, Zwetschgen, Kirschen, u. s. w. Abends durften ein paar abgekochte Borsdorferäpfel mit einigen Fasern Safran und Zuckerkand gegessen werden. Alle Arten Biere waren höchst nachtheilig, ich ließ also lieber etwas dünne Habergrütze mit kleinen Rosinen abgekocht und durchgeseigt, oder einen schwachen Thee von Hollunderblüthen oder Ehrenpreiß mit Fenchel und etwas Süßholzwurz u. d. gl. mit oder ohne Milch, zum gewöhnlichen Getränke gebrauchen. Denen Müttern, deren Säuglinge den Keichhusten hatten, gab ich den Rath, ihre Kinder nicht so oft zu stillen, und ihnen nur wenig auf einmal, und alsdenn, wenn der Anfall schon einige Zeit vorüber, zu geben. Eine feine Bewegung in dem Zimmer war nicht schädlich, sondern erhielte in etwas die Ausdünstung.

Daß

Daß die kranken Kinder vor Zorn und Aergernuß in Acht genommen werden müssen, dieses ist um so mehr nöthig, weil bey dem Keichhusten die Krämpfe leicht verstärkt werden können.

Die Heilart.

Um die vorhin angezeigte Vorschriften zur Heilung, so genau als möglich zu erfüllen, suchte ich ganz behutsam, meine Kranke gleich anfänglich, durch ein Brechmittel von dem zähen Schleim zu befreien.

Hiezu bediente ich mich bey meinen ersten Kranken der Ipecacuanha, bey den folgenden aber auch oft des Brechweinsteins.

Ich gab die Ipecacuanha von 1 = biß 10 Granen in Pulver mit ein wenig Honig einzunehmen, und allemal laulicht warm Wasser oder Thee nachzutrinken. Ich ließ sie aber an dem Tag, an welchem sich die Kranken etwas besser befanden nehmen, und auch wol am nämlichen

lichen oder 2 Tage darauf wiederholen, und dieses geschahe bey den meisten zu drei biß viermalen.

Die Säuglinge bekamen ebenfalls nach Maßgebung ihres Alters, die Ipecacuanha zu einem biß vier Granen. Die Mütter mußten Morgens und Abends balsamische Pillen, die aus Rhabarbar und bittern Extracten bereitet wurden, nehmen, und dabei die eben gegebene Regel ihre Kinder nicht zu stillen genau befolgen.

Außer der Ipecacuanha ließ ich sie fleißig Theelöfelgen weis, einen aus Rhabarbar ohne einigen Zusatz von Wurzeln, verfertigten Sirup geniessen, und so oft es nöthig war clystieren.

Die Clystiere bestunden bey allen Kranken aus abgekochter Habergrütze, und Baumöl oder Honig, und ein wenig Küchensalz. Keine Clystiere waren würksamer, als wenn eine Menge Feuchtigkeit auf einmal beigebracht wur-

de.

de. Bei einigen that die Ipecacuanha sehr hurtig und gut ihre Würkung, andere konnten kaum von einer gedoppelten oder wiederholten Dosis zum Erbrechen gebracht werden.

Ich hatte im Anfange sehr starken Widerspruch von denen Eltern, wann ich ein Brechmittel vorschlug. Sowohl der Gedanke einem zarten Kind ein Brechmittel zu geben, welches ihnen etwas ganz ungewöhnliches war, als auch die Furcht vor denselben, welche daher entstunde, weil einmal ein Arzt hier lebte, dem man noch biß auf den heutigen Tag Schuld giebt, er hätte vielen Schaden durch die Brech- und Purgiermittel angerichtet, machten, daß sich manche meiner Heilart widersetzten. Einigen suchte ich diesen Wahn durch Vorstellungen der Nothwendigkeit, und der gelinden Würkung der Brechmittel zu benehmen. Bei andern drang ich mit Ernste darauf. — Der glückliche Erfolg aber hob den Widerspruch am besten.

Der Brechweinstein war mir um verschiedener Ursachen willen vorzüglicher als die Ipecacuanha: ich traute mir aber damals nicht, Kindern unter dem vierdten Jahre ihn zu reichen, da ich jetzo bey welchen, die nur ein halb Jahr alt sind, die heftigste Krämpfe und Anfälle der fallenden Sucht, welche aus Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehen, geschwind und vollkommen zu heben im Stand bin.

Meine Art ihn zu verordnen war folgende: Ich lösete 2 oder 3 Gran in einigen Unzen Waßer auf, und gab diese Auflösung Löffel weis: war der erste Löffel voll unwürksam, so ließ ich eine halbe Stunde darauf den andern nehmen, und sehr selten brauchte ich an einem Tag mehr zu geben. Diese Arzenei hat weder Geruch noch Geschmack, und ist daher nicht widrig, sondern vielmehr angenehm.

Ich sahe bey vielen Kindern wirklich die vortreflichsten Würkungen, indem auch einige ohne eine andere Arzenei, durch zwei oder drei wiederholte Dosen ganz genesen sind. Sie

macht

macht nicht allein Erbrechen, sondern auch meistens ein oder zwei Stuhlgänge. Man nehme sich aber in Acht dieses würksame Mittel den Unverständigen in die Hand zu geben, weil sonst leicht Schaden daraus erwachsen könnte. Ein Vater, dessen Kind ich diese Arzenei gab, trank eine ganze Portion davon, und erbrach sich sehr heftig, und bald wäre dieser Versuch vor ihn gefährlich abgelaufen, weil Er einen Bruch hatte.

An denen Zwischentagen wo kein Brechmittel genommen wurde, ließ ich eine auflösende Portion von Meerzwiebelsaft, Löffel weis, oder ein Pulver von Krebsaugen, Weinsteinrahm, und Spießglas-Goldschwefel 3mal des Tages gebrauchen. Jedes Pulver enthielt höchstens einen halben bis 2 Gran Spießglasgoldschwefel, und konnte also kein Erbrechen bewürken.

Wann nach dem Gebrauch wiederholter Dosen von Brechmitteln, der Husten noch ziemlich stark war, und das Erbrechen des zähen

hen

hen Schleims noch anhielte, wiewohl bey den mehresten sowohl der Husten als auch das Fieber gleich nach den Brechmitteln nachgelassen; so hielte ich es vor rathsam und nöthig, die Gedärme ebenfalls von dem zähen Schleim zu erledigen. Diesen meinen Zweck suchte ich durch Clystiere und gelinde Laxiermittel zu erzielen.

Die Clystiere öfneten den gemeiniglich verstopften Leib, und führten auch vielen Schleim mit aus. Es ist mir in der That ein vergnügendes Andenken, daß ich bey diesem Husten die Clystiere bekannter, allgemeiner, und brauchbarer zu machen Gelegenheit gehabt. Die Eltern fürchteten sich ebenfalls, und fast noch mehr als vor den Brechmitteln, vor ihrem Gebrauch. Wie oft mußte ich nicht vom Sarge hören wenn ich Clystiere empfohle? Es war aber natürlich, weil man ehedem nicht eher clystirte, biß der Tod herannahete.

Die Laxiermittel: Verschiedene meiner Kranken bekamen die Rhabarbar in Pulvern

zu einigen Granen nach ihren Umständen und Alter: ich bemerkte aber, daß sie oft zu schwach war; und sich auch die meisten an ihrem Gebrauch eckelten, so bediente ich mich in der Folge des folgenden Laxiersaftes, welcher von allen sehr gern genommen wurd.

Ich ließ zwei drei vier auch wohl sechs Grane Jalappenharz mit einigen Tropfen guten Brandewein auflösen, jede Auflösung aber besonders machen, und allemal mit einem halben Quintgen Violensirup versüssen. Dieses Mittel war angenehm und von guter Würkung, es machte da ich einem jeden Kranken nach seinem Alter und Umständen die Dosis einrichtete, nicht allein keine unangenehme schmerzhafte Empfindungen in dem Unterleib, sondern es lösete den Schleim gut auf, und führte ihn allemal in Menge mit ab.

Zugleich war es auch ein recht gutes Wurmtreibendes Mittel, und ich konnte diese Arzenei in denen Fällen, wo der Husten ganz allein von Würmern her zu kommen schiene, statt

aller anderer mit Vortheil gebrauchen. Ich bemerkte, daß Maden, Spulwürmer, und auch zu zweienmalen etliche Ellen Bandwürm, nach dem Gebrauch derselben abgiengen; es war mir aber zu meinem Mißvergnügen bei beiden Kranken, weil sie sich vom Husten bald wieder erholeten, weitere Versuche auf den Bandwurm zu machen, nicht vergönnet.

Krampfstillende Mittel waren in sehr wenigen Fällen nöthig. Die Brechmittel linderten wie ich schon gedacht die Krämpfe: Waren sie aber zu heftig und schröckeud, oder hielten allzulange an, so gab ich einige Tropfen, die höchste Zahl auf eine Dosis war fünfe, von Sydenhams schmerzstillender Essenz, in einem Löffel voll Waßer. Und auf diese Weise wurde auch der zweiten Anzeige ein Genüge gethan.

Die dritte Anzeige mußte durch stärkende Mitteln erfüllet werden. Ich wählte das vorzüglichste unter allen stärkenden Arzeneien, die peruvianische Rinde; und der Erfolg beleh-

lehrete mich zu meinem Vergnügen, daß dieses schöne Mittel auch in diesem Falle das beste seie. Ich ließ sie unter verschiedenen Gestalten in Pulver, Lattwerge und Elixier reichen.

Weil nicht ein jeder Kranke das Pulver der Rinde an und vor sich einnehmen konnte, so suchte ich den in etwas widrigen und unangenehmen Geschmack, mit gleichviel Zucker und sehr wenig Zimmet, zu verbessern. Die Kinder konnten von einem solchen Pulver soviel sie wolten lecken, oder mit einem Caffeelöffelgen einnehmen. Die, welche die peruvianische Rinde ohne Zusatz von Zucker nahmen, bekamen täglich 3 = oder 4mal 15 Gran biß zu einem Scrupel.

Zu einer Lattwerge wurde es durch Zumischung des aus der nämlichen Rinde verfertigten Sirup, oder auch mit Honig oder Möhrensaft gemacht, und Caffeelöffelgen weis genommen.

Am gewöhnlichsten bediente ich mich der peruvianischen Rinde in Elixieren, auf folgen-

de Art: ich lösete 2 Quintgen von dem Extract der Rinde, in drei biß vier Unzen Waßer auf, und versüßte es mit dem Sirup der Rinde biß es angenehm genug war, und ließ es Löffel weis nehmen; manchmal setzte ich auch von dem Extract der Cascarillrinde ein Quintgen zu.

Bey dem Gebrauch der peruvianischen Rinde enthielte ich mich der Ausführungsmitteln: noch weniger suchte ich durch Zumischung derselben sie zu verbessern, weil ich mich vor ihrer zusammenziehenden Kraft gar nicht fürchtete, sondern vielmehr glaubte, die ausführende Mittel würden ihre Würkung mehr hindern als verstärken können.

Die peruvianische Rinde beförderte durch ihre stärkende Kräfte die Verdauung, und stellte die verlohrne Eßlust wieder her; sie hob die Aufgedunsenheit, und verschafte dem Körper seine vorige Kräfte wieder: sie führte bei einigen Würmer ab, die vorher den Brech- und Laxiermitteln nicht wichen, welches die von vielen Schriftstellern, einem Tissot, Rau-

cazini,

cazini, Klein, Medicus, und andern geprie-
sene Kraft der Rinde wider die Würmer, be-
stättiget. Auch die noch nicht ganz verschwun-
dene fieberhafte Anfälle mußten der Rinde wei-
chen. Endlich wurden auch diejenigen Kran-
ken, welche wirklich durch die lange Dauer
des Hustens ganz entkräftet worden, und bei
denen man aus dem Puls, und auf den Wan-
gen etwas schleichendes bemerken konnte, durch
ihren Gebrauch vollkommen wieder hergestellet.

Besondere Fälle.

Nun will ich auch einige besondere Fälle
erzählen, damit der Leser nicht allein
mein Betragen in einzelnen Fällen, sondern
auch die Spuren, welche mir die Bahn, die
ich anfänglich mit furchtsamen Schritten, nach-
mals aber ganz getrost betretten habe, ange-
wiesen, einsehen kann.

I.

Einer meiner ersten hiesigen aber auch gefähr-
lichen Kranken war ein Mädgen von 11

Jahren, welches von Geburt an sehr schwächlich, und zu Krämpfen sehr geneigt war.

Ich sahe sie den 8 October 1768. als sie schon 14 Tage den Keichhusten gehabt, das erstemal. Die Anfälle des Hustens wurden mir sehr heftig beschrieben, ich wartete so lange biß sie einmal anfienge zu husten, und es schien mir selbst gefährlich zu sein, doch sahe ich in der Folge bei dieser und andern Kranken noch weit heftigere Anfälle. Die Zunge war unrein, so wie ich sie oben beschrieben, die Eßlust verlohren, der Puls ziemlich stark und geschwind, und doch das Gesichte sehr blaß, und die Kranke klagte über ein Drücken im Unterleib. Ich muß frei gestehen, daß ich den Kranken nicht kannte, und auch nicht genau auf die Zufälle in ihrem Zusammenhang merkte. Doch glaubte ich den Unterleib reinigen zu müssen, und ich gab also ein Rhabarbarpulver, und der Brust zu helfen damit der Schleim sich beßer ablösen möchte, eine Potion von Meerzwiebelsaft.

Den

Den 9 Octob. befande sich meine Kranke etwas beßer, und die Rhabarbar hatte drei Stuhlgänge gewürkt. Ich ließ also die Meerzwiebelpotion fortbrauchen.

Den 10ten war wieder das Fieber gekommen, der Husten ebenfalls heftig, und ich bemerkte nun, daß er nicht eher aufhörete biß ein Erbrechen von zähem Schleim erfolgte, und glaubte eine Erleichterung des Kranken, nach dem Erfolg desselben, wahrzunehmen. Nun fragte ich, ob von Anfang her die Krankheit sich eben so verhalten? ob es immer einen Tag um den andern schlimmer geworden? und ob allemal der Husten sich mit einem Erbrechen endige? Als mir die Mutter mit Ja antwortete, so gab ich noch selbigen Tag, die obige Pulver von Krebsaugen, Weinsteinrahm, und Spießglas-Goldschwefel, zu 2 malen, und auf den folgenden Tag als den 11ten bestimmte ich 6 Gran von der Ipecacuanha. Ich war vergnügt, daß mich der Herr von Rosenstein, in dessen vortreflichen Schrift ich mich erinnerte,

nerte von dieser Krankheit gelesen zu haben, von der Richtigkeit meines Verfahrens über-zeugte.

Den 11ten that die Ipecacuanha gute Würkung. Und

Den 12ten wurden 2 auflösende Pulver genommen, und die Kranke befolgte die oben angezeigte Lebensordnung.

Den 13ten waren die Anfälle so heftig, daß sie zu ersticken glaubte, und in der Angst gerade in die Höhe stund, und ihre Glieder zitterten. Der Auswurf und der weggebroche-ne Schleim war sehr zähe, und das Röcheln dauerte noch fort. Ich gab also

Den 14ten noch einmal die Ipecacuanha, und ließ 3 Stunden darnach, noch 3 Gran nehmen. Der Husten gab ziemlich nach, und war bis den 23sten sehr gelind, die Krämpfe ließen nach, und die Fieberanfälle blieben aus. Die Eltern glaubten es würde sich selbst vol-lends legen, und ich glaubte es leichtgläubig

genug,

genug, und sagte nur, sie solten dem Mädgen noch einmal die Rhabarbar geben.

Den 23sten fieng der Husten von neuem an, und die Nacht war sehr unruhig, die Kranke traumte und fabelte.

Den 24sten früh erbrach sie ohne Arzeneien einen ziemlich großen Spulwurm, ich gab also das Laxiersäftgen von Jalappenharz, weil ich es öfters wider die Würmer nützlich befunden, noch selbigen Morgen, und es führte nebst vielem Schleim 8 Spulwürmer ab.

Den 25sten war alles ruhig, und die Kranke nahm auch keine Arzeneien.

Den 26sten wiederholte ich das Laxiersäftgen, es gieng aber wenig Schleim und keine Würmer ab. Der Husten war sehr gelind und äußerte sich selten. Die Kranke erbrach auch keinen Schleim beym Husten, konnte aber kaum einige Schritte aus dem Bette wagen.

Nun glaubte ich, daß meinem Kranken zur vollkommenen Wiedergenesung nichts als

Kräfte fehleten, welche ich durch die peruvianische Rinde ihr zu geben glaubte.

Den 27sten fieng ich also mit der peruvianischen Rinde an, welche sie theils in Pulver, theils mit Möhrensaft zu einer Lattwerge sich bereitete, mit Nutzen in ziemlicher Menge verzehrte; biß zu dem uns leider sehr merkwürdigen November, an welchem sie, da das Haus worinn sie war dem Feuer ebenfalls zum Raub wurde, bey nächtlicher Weile weggetragen werden mußte.

Den Tag darauf als den 6ten November kam der Husten jedoch ohne Fieber wieder sehr stark, und ich verordnete ich weiß selbst nicht warum 12 Gran Rhabarbar mit 4 Gran Ipecacuanha. Die Würkung war ein dreytägiger Durchfall, und eine darauf folgende Verstopfung, welche mit Clystieren gehoben werden mußte.

Den 12ten kamen die Anfälle wieder sehr oft und heftig, der Keichhusten erschiene wie-

der

der mit Erbrechen des Schleims, und Verschlimmerung um den andern Tag, und dieses dauerte der 3mal gegebenen Ipecacuanha und oft beigebrachten Clystieren ungeachtet, biß ans Ende des Novembers.

Den 27sten schwoll die Kranke ich weiß nicht durch welches Versehen, oder was die Ursache gewesen plötzlich, und konnte weder zu Stuhle gehen noch Urin lassen. Das Reiben mit Baumöl, und ein auf den Unterleib aufgelegte gebratene Zwiebel half doch endlich. Clystiere wurden fleißig beigebracht, und doch hielte die Geschwulst zwei Tage an. Der Puls war klein und langsam, und ich konnte also nicht, obgleich die Brust sehr beklemmt war auf eine Entzündung schließen.

Den 2ten December erhob sich endlich meine elende Kranke ein wenig wieder aus dem Bette: Der Husteu ließ nachdem ich ihr noch einmal die Ipecacuanha und das Laxiersäftgen gegeben allmählig nach, und sie bekam wieder

eine

eine starke Begierde zu Essen; ich mußte also die Uebermaß sehr verbieten.

Am 5ten December fieng sie wieder die peruanische Rinde an, und bewegte sich fleißig in der Stube.

So ähnlich sie einem Sceleton war, so sehr erfreuete ich mich über ihre vollkommene Gesundheit als sie ihre Mutter am Anfang des 1769sten Jahres zu mir brachte.

II.

Bei einem Knaben von fast zween Jahren sahe ich den 18ten October 1768 die Anfälle sehr heftig und geschwinde aufeinander kommen, das Fieber war eben nicht stark, die Anfälle aber schienen sich immer zu vermehren; der Unterleib war verstopft, das Kind that sehr kläglich, und hatte schon 4 Tage und Nacht keine Ruhe gehabt. Hier wendete ich mich als vorher ein Clystier beigebracht worden zu Sydenhams Schmerz stillender Essenz, und gab 2mal 3 Tropfen in Waßer. Die Nacht war

die erste, in welcher nachdem auch das Clystier gut gewürkt, der Kranke einige Ruhe hatte.

Den 19ten bemerkte ich auch das Erbrechen des zähen Schleims am Ende des Anfalls, ich verordnete also die Ipecacuanha zu 3 Gran, und diese und eine noch am nämlichen Tag wiederholte Dosis führte so vielen Schleim ab, und linderte die Heftigkeit der Krämpfe so gut, daß der Kranke am

20sten sehr munter war, und der Husten sich fast verlohre. Clystiere wurden Morgens und Abends fortgesetzet.

Den 21sten gab ich noch 6 Gran Rhabarbar und Rhabarbarsaft, und

Den 22sten war der Husten selten, und ohne Auswurf; ich ließ also das Kind soviel es wollte von dem aus der peruvianischen Rinde verfertigten Sirup lecken, und diese Cur lief so gut ab, daß die Mutter dieses Knaben nach 2 Wochen mir mit Freuden erzählte, daß ihr Kind vier Zähne bekommen.

III.

Ein Knabe von 4 Jahren, den ein anderer Arzt schon 14 Tage besorgt hatte, bekam kurz vorher ehe ich gerufen wurde ein starkes Nasenbluten, welches sein Arzt stillen wollte.

Den Eltern kam es bedenklich vor, und sie suchten daher meinen Rath mit ganzem Vertrauen.

Wie ich kam, es war den 20sten Octob. 1768. fand ich den Puls sehr schnell und stark, das Gesicht war hochroth, und der Kranke klagte sehr über Kopfschmerzen, welche sich bei dem Anfall des Hustens sehr verstärkten. Und der graue Arzt konnte sich einfallen lassen, das Blut zu stillen!

Es schiene mir den noch anhaltenden Zufällen am gemäßesten zu sein eine Ader zu öfnen, oder wenigstens durch einige Blut=Igel, den nämlichen Zweck erhalten zu suchen. Die Aderläße kam den Eltern zu bedenklich vor; das

Ansetzen der Blut=Igel hinter die Ohren wolten sie erlauben. Ehe aber noch die Anstalten zu Stand kamen, ersetzte ein wiederkommendes reichliches Nasenbluten, die Stelle der Aderläße. Ich verordnete noch selbigen Tag ein Clystier zu geben, und ließ Löffelweis von einem kühlenden Trank von Oxymell, Salpeter, u. s. w. geben.

Den 21sten fand ich das Kind etwas munterer, das Clystier hat reichlich Stuhlgang verschaft, die Hitze war nicht mehr stark, doch kam der Husten noch sehr oft.

Den 22sten gab ich die Ipecacuanha zu 4 Granen, und es gieng mit dem Erbrechen zugleich etwas geliefertes Blut mit weg; diese Erscheinung schröckte die Eltern, ehe ich ihnen erklärte, wie es bey dem Naseubluten könnte in den Magen gekommen sein. Auf den Abend gab man ein Clystier.

Den 23sten befande sich der Kranke ganz wohl: ich ließ die Meerzwiebelpotion geben.

Den

Den 24sten ließ ich anfangen ein Elixier von der peruvianischen Rinde zu gebrauchen, und mein kranker Knabe erholte sich in kurzer Zeit zu meinem größten Vergnügen vollkommen.

IV.

Ein Säugling von wenigen Wochen, eben dieser Eltern Kind, welcher schon einige Tage den Keichhusten gehabt, und auf die oben beschriebene Art doch ohne Ipecacuanha behandelt wurde, bekam in meiner Gegenwart, es war der 21ste October, den Anfall des Keichhustens so heftig, daß er ganz blauschwarz im Gesichte wurde, und ohne Bewegung, ausgenommen an der untern Knielade war ein starkes Zittern zu bemerken, gleichsam tod war. Ich befahle es sogleich los zu wickeln, und erregte mit den feinen Federgen die an dem Ende einer Federspule sind in dem Schlund einen Reiz; den Augenblick erbrach das Kind eine große Menge Schleim; und fieng wieder

an

an zu leben. Es wurde ihm ein Clystier beigebracht, und als dieses seine Würkung gethan, gab ich noch selbigen Tag 1 Gran Ipecacuanha. Es erholte sich dieses Kind binnen wenig Tagen, ohne weiter was von Arzeneien, außer dem Rhabarbarsaft zu bekommen.

V.

Ein Knabe von 6 Jahren hatte zwar einen starken Keichhusten, aber das Erbrechen erfolgte nicht, und das Fieber kam auch nicht einen Tag um den andern. Er gieng dabei herum, aß nicht, schlief sehr unruhig, klagte über einen drückenden oder mehr reissenden Schmerz im Unterleib, welcher etwas hart anzufühlen war. Ich vermuthete Würmer, und gab ihm also ein Laxiersäftgen von 4 Gran Jalappenharz. Dieses führete auch Schleim und Würmer in Menge ab, und auf die 2te Dosis, die er ein paar Tage darauf nahm, giengen ebenfalls wieder Würmer ab, und der Husten verlohr sich.

VI.

Ein Mädgen von 9 biß 10 Jahren, bekam im December 1768, wo der Keichhusten am häufigsten und heftigsten war, nach vorgegangenen Masern, ebenfalls den Keichhusten. Die Masern überstunde sie glücklich ohne Arzeneien, aber dieser Husten, welcher immer heftiger wurde, glaubten doch die Eltern erfordere Arzeneien.

Ich besuchte sie den 14 December, und fande die Anfälle heftig, doch schiene der Schleim nicht sehr zähe aber desto häufiger zu sein. Die Schmerzen in der Brust, der Puls, und das fürchterliche Ansehen aus den Augen schiene mir eine Entzündung oder Verwirrung zu drohen. Ich schlug das Aderlassen vor, allein das Mädgen wolte weder davon, noch von Arzeneien was wissen. Und mit diesem Bescheid konnte ich mich weiter verfügen.

Zwei Tage darauf kam die Mutter wieder zu mir, und erzählte, wie sich ihre Tochter

ter heute frühe als den 16ten sehr erbrochen, und viele Galle und Schleim mit gebrochen hätte; ich gieng mit ihr hin, und als ich das Mädgen abermals nicht dazu bereden konnte Arzeneien zu nehmen, und doch der gallichte Geschmack im Mund, und der Eckel es höchst nothwendig machte, so verfiel ich endlich auf den Brechweinstein, wovon ich zwei Gran in Waßer auflösete und unter ihr Getränk, welches Thee war, mischen ließ. Dieses Mittel that ohne daß die Kranke wußte woher, gute Dienste. Ich wiederholte es nach 2 Tagen, und als das Fieber und der Husten sich darauf geleget, so erholte sie sich wieder, und beharrete standhaft darauf, ohne Arzeneien zu genesen, welches auch so fort geschahe.

*** *** ***
*** ***
***

V Kapitel.

Unglücklicher Ausgang der Krankheit.

Viele kranke Kinder bekamen gar keine Arzeneien. Die Entschuldigung war, man kann mit den Kindern nicht viel anfangen — Und dieses sagen auch wohl Aerzte — Aerzte! Diese starben also ohne Arzeneien, ohne Hülfe, oder die Kräfte des Körpers mußten durch die Länge der Zeit selbst den Feind überwinden.

Viele wurden nicht gehörig behandelt, und es war ein großes Glücke, wenn sie nicht durch die Unwissenheit und Dummheit derer, die sie unter Handen hatten, ein Raub des Todes wurden. Ich will um die Schädlichkeit mancher Heilarten zu zeigen, nur wenige anführen.

Ein Brustthee, der Möhrensaft, Süßholzsaft und Krebsaugen, solten nach der Einsicht

sicht des Pöbels, auch in diesem Husten gewiß helfen.

Einige Landleute gaben ihren Kindern Rhabarbar in Brandewein. Ein Bauer dem seine Nachbarn Schwarzpulver, Margrafenpulver, Malversiergen, und noch zwey Dinge, die mir aber entfallen sind, gerathen, kaufte alles, und gab es seinem Kinde gleich aufeinander ein, und es starb. Es war aber Trost genug vor ihn, als er nach ein paar Tagen Farbe zum Sarge holte, daß er seinem Kinde alles was nur gerathen worden, gegeben, und nichts helfen wollen.

Die Pfuscher gaben Brustarzeneien. Doch kam einer auf den Einfall, vermuthlich hatte er von Brechmitteln reden gehört, ein Kind von 3 Jahren mit 5 Gran Brechweinstein brechen zu lassen. Den Erfolg weiß ich nicht.

Die Unwissenheit hat also auch in dieser Krankheit, theils gerade zu, theils durch Versaumung besserer Hülfsmittel geschadet. Man wird aber erstaunen, wenn ich sagen werde

was selbst Aerzte thaten. Die Mutter eines Kindes von 13 Wochen, zeigte mir als sie mich ihr Kind zu heilen gebethen, ein Gläßgen Salmiak=Geist, worauf stunde, täglich etlichemal 10 Tropfen zu geben —

Ein anderer gab die Pimpinell=Eßenz, und ein Pulver aus Süßholzwurz. An ein gehöriges Verhalten in der Lebensordnung zu gedenken, solte wohl die Pflicht des Arztes sein; aber wie horchte ich, da ein Arzt von Süpgen von Biergen und dergleichen sprach, wie erstaunte ich bei verschiedenen, als ich ihre Wiege oder Bett hart am Ofen stehen sahe, und der erste Arzt hat es nicht geahndet, sondern vielmehr, vermuthlich mit einer Amts=Miene darzu gesetzt, nur brav warm gehalten —

Clystiere waren in den Augen eines gewißen Arztes, ein wo nicht schädliches doch gewiß entbehrliches Mittel. Wie schädlich können nicht die Vorurtheile sein!

Einen ebenfalls schlimmen Ausgang müßte der Keichhusten nehmen, wann zwar im

Anfang Arzeneien gebraucht wurden, die Kranke aber Fehler in der Lebensordnung begiengen, und sich zu fruh der Behandlung entzogen.

Ich kann von denjenigen, welche ich unter Handen hatte nur vier Beispiele anführen.

Ein Knabe von 3 Jahren, der auf wiederholten Gebrauch der Ipecacuanha und anderer Mittel, den Husten fast verlohren, und den, wie ich glaube, bei einer gehörigen Lebensordnung, die peruvianische Rinde gewiß vollkommen hergestellt hätte, nahm statt der Rinde täglich eine Menge Speisen zu sich, und die Mutter erzählte mir mit einer beredten Freude, daß ihr Junge brav essen, und Bier trinken könnte. Bald darauf bekam er fieberhafte Anfälle, und an der rechten Seite des Halses und hinter dem nämlichen Ohr geschwollene Drüsen, welche in Vereiterung giengen. Der Wundarzt behandelte ihn, und er wurde nach einigen Wochen ganz wieder gesund.

Ein Mädgen von 7 und ein Knabe von 11 Jahren bekamen, nachdem sie einige Tage

wieder ausgegangen eine schmerzhafte Augenentzündung. Das obige Jalappensäftgen, und der Gebrauch des Goulardischen Vegeto = Mineral = Waßers, heilte bei beeden dieses Uebel.

Bei einem Mädgen von 9 Jahren, welche auch bei wieder erhaltenen Kräften, den Keichhusten doch behielte, fieng zuerst an den Händen, nachher an den Füßen, ein den Poken oder Kinderblattern nicht unähnlicher Ausschlag sich zu zeigen an. Er gab Eiter, trocknete ab, und kam an andern Stellen wieder zum Vorschein. Der Geruch hatte das Besondere des Pocken = Eiters. Oft wiederholte Laxiermittel, und der beständige Gebrauch der peruvianischen Rinde in Elixieren, waren lange ohne Nutzen. Ich schlug auch ein Blasenpflaster, um eine Ableitung zu erhalten vor, man wollte es aber nicht versuchen. Endlich wurde die Kranke in der Mitte des Sommers 1769. ohne Arzeneien wieder ganz gesund.

Der unglückliche Ausgang der Krankheit war der Tod.

Un=

Unter 73 Kranken, die ich in der Stadt hatte, denn vom Lande konnte ich selten erfahren, wie die Krankheit abgelaufen, starben sieben. Man erlaube mir ganz kürzlich die vornehmste Umstände zu berühren. Sie waren folgende.

1. Ein Säugling von einigen Wochen, welchen nach öftern Anfällen die Zuckungen tödeten.

2. Ein Kind von 2 Jahren, welches schon gefährlich zu sein schiene, indem das Ansehen die äußerste Schwäche verriethe. Ich versuchte 2 Gran Ipecacuanha, welche ziemlich Schleim abführte, und verordnete ein Clystier, welches man aber verabsaumte. Den folgenden Tag Abends war das Kind schon tod.

3. Ein Kind von dem nämlichen Alter, und ähnlichen Umständen. Es hatte bereits einige todte Würmer von sich gegeben. Der Husten war eben nicht sehr stark, aber gefähr-

fährlich, weil das arme Kind von seinen ersten Wochen an einen Bruch hatte. Dieser Ursache wegen gab ich auch kein Brechmittel, sondern ließ Clystiere fleißig beibringen, und Rhabarbar zu einigen Granen in Rhabarbarsaft, doch ohne Hülfe gebrauchen. Es starb da ich 5 Tage meine Versuche vergebens angewendet.

4. Ein Knabe von zween und einem halben Jahre, welcher schon bey gesunden Tagen starken Auswurf hatte, verlohre mit dem Keichhusten seine Kräften völlig. Einmal versuchte ich zwey Grane Ipecacuanha, das Erbrechen grief aber das elende Kind zu heftig an, ich gab also bloß Rhabarbar und Rhabarbarsaft. Nach einigen Tagen starb er, wie mir gesagt wurde an einem Anfall unter einem heftigen Erbrechen von Schleim und eiterigter Materie. Es ist also zu vermuthen, daß er erstickt ist. Ich wolte den Leichnam öfnen, denn ich vermuthete einen Fehler in der Lunge anzutref-

treffen, das Vorurtheil der Eltern versagte mir meine Bitte.

5. Ein Knabe von 3 Jahren. Dieses unglückliche Kind bekam ich 3 Tage vor seinem Ende unter meine Aufsicht. Sein Arzt hatte ihm zwar einen Brechsaft verordnet, aber Clystiere verbothen. Ich traf es am Ofen an: der Puls schlug geschwind aber schwach; der Unterleib war verstopft und hart. Ich ließ es also gleich clystieren, von dem Ofen entfernen, und eine kühlende Mixtur gebrauchen. Das Clystier wurde den zweiten Tag früh wieder beigebracht, die Excremente giengen stinkend ab, und das Kind war so schwach, daß ich mir nicht getraute ein Brechmittel zu geben, ohnerachtet der Husten ziemlich stark war. Der Leib schwoll. Am 3 Tage bemerkte ich in der rechten Hand Zuckungen, und es starb noch selbigen Abend, da vorher die rechte Seite ganz gelähmet wurde.

6. Ein

6. Ein Mädgen von 5 Jahren. Diese starb aus Versehen ihrer Mutter, welche ihr die Arzenei, die ein Kind von 9 Jahren in dem nämlichen Haus zum Ausführen bekommen solte, eingab. Es war ein Laxiersäftgen von 5 Gran Jalappenharz, welches ihr zwar viele Würmer abtrieb, aber auch die heftigste Schmerzen im Unterleib, und eine Entzündung verursachte. Hoffmann hat, soviel ich mich besinne einen solchen Fall in seinen Consultationen angezeigt. Ich ließ sobald ich es erfuhre warme Milch geben, welche aber weggebrochen wurde, ich verordnete Umschläge und Milchclystiere. Alles war umsonst; das Kind starb.

7. Ein Knabe von 8 Jahren. Dieser elende Kranke lag schon etliche Wochen ohne Hülfe. Der Husten war so heftig, daß sein ganzer Körper zitterte. Der Athem wurde sehr tief und mit einer schmerzhaften Empfindung geholet. Die Augen sahen sehr starr und verwirrt aus, und der Schweiß

war

war sehr stark. Der Unterleib war wie eine Trommel gespannt, denn 4 Tage war kein Stuhlgang und schon einige Stunden kein Urin abgegangen. Ich bat ihn aus aus dem Bette aufzuheben, er schrie aber sehr ängstlich, so bald man ihn anrührte, kaum daß ich es wagen durfte seinen Puls zu befühlen, welcher sehr geschwinde und stark schlug, und einige Schläge aussenbliebe. Ich hielte vor nöthig vor allen Dingen ihm ein erweichendes Clystier beibringen zu lassen, ich gab auch zugleich den Rath mit Baumöl den Unterleib einzureiben; sodann wolte ich nach 2 Stunden das Nöthige weiter besorgen. Das Einreiben mit Baumöl geschahe, aber das Clystier wurde nicht gebraucht. Als ich wieder kam sagte mir der Vater, er hätte eine Purganz bei dem N. holen lassen, und sie seinem Sohn eingegeben. Ich überließ ihn also seiner Eigenen höchstweisen Sorge, ehe ich aber ausgeredet hatte starb der Kranke.

Ver-

Vernünftige Leser werden leichte einsehen können und eingestehen müssen, daß es unverantwortlich seie dem Arzt alle Schuld beizumessen, da sehr oft der Kranke sich selbst verwahrloset, oder durch anderer Schuld elend sein Leben einbüssen muß. Alle Anschläge des Arztes sind vergeben wann sie nicht vollzogen werden. Es muß nothwendig unglücklich oder gar tödlich ablaufen wann der Arzt zu spat gerufen wird. Und wie sehr muß es einem gewissenhaften Arzt nahe gehen, wenn vor seinen Augen Menschen sterben, die vielleicht, wenn eher wäre Hülfe gesucht worden, noch viele Jahre, zum Wohl ihrer Mitbürger hätten leben können.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mellin, Christoph Jakob

Von dem Keichhusten der Kinder, welcher in den Jahren 1768. u. 1769. in Langensalza herrschte

Frankfurt und Leipzig ; [München] 1770

Path. 833 nh

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473526-6
VD18 1108006